

Zeitschrift: Appenzellische Jahrbücher
Herausgeber: Appenzellische Gemeinnützige Gesellschaft
Band: 151 (2024)

Artikel: Die Gemeinschaft ist das, was bleibt : Beat Manser singt seit 26 Jahren im Schlatter Chörli
Autor: Spörri, Hanspeter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1055120>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 26.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Gemeinschaft ist das, was bleibt

Beat Manser singt seit 26 Jahren im Schlatter Chörli

HANSPETER SPÖRRI

Zweimal wird Beat Manser gefragt, ob er im Schlatter Chörli mit-singen würde. Zweimal sagt er ab mit der unverblühten Begründung: «Das macht mich nicht an.» Als der Kollege, Bauer wie er, nicht lockerlässt und ihn ein drittes Mal anspricht und wieder erwähnt, das Schlatter Chörli benötige dringend zusätzliche Männerstimmen, gibt Beat Manser nach und willigt ein, wenigstens einmal an einer Probe teilzunehmen, um zu schnuppern. «Und da hat es mir den Ärmel reingezogen.»

Im Januar 1998 tritt er als jüngstes Mitglied in den Chor ein. Der Altersunterschied stört ihn nicht; mit älteren Leuten habe er schon immer gerne diskutiert, sagt er heute, 26 Jahre später. Nun ist er von allen aktiven Sängerinnen und Sängern am zweitlängsten dabei.

Er habe nur ein mässiges Musikgehör, sei kein besonders guter Sänger, meint Beat Manser. Noten könne er auch nicht lesen. Aber er habe sich im Laufe der Jahre schon einiges angeeignet. Es sei ein schönes Gefühl, zu erleben, wie im Laufe der Proben ein Lied immer besser klinge. Und noch schöner sei es, wenn es auch am Auftritt klappe, obwohl er dann manchmal etwas nervös sei.

Beat Manser und nervös? Er wirkt auf mich entspannt und fokussiert, er wählt seine Worte mit Bedacht, formuliert präzise Sätze. Unter Druck setzen lasse er sich, wenn immer möglich, nicht, sagt er, meine Wahrnehmung bestätigend. Bei den Chorauftritten sei die gute Vorbereitung das beste Mittel gegen Nervosität. Dass er fast immer ruhig bleibe und im Grunde ein zufriedener Mensch sei, liege vielleicht an den Genen. Auch seine Mutter sei eine ruhige Frau gewesen – und eine gute Sängerin. «Vielleicht habe ich von ihr gelernt, nicht jene als Masstab zu nehmen, die etwas besser können als ich oder die leichter Geld verdienen.» Er habe im Beruf und im Leben nicht das Gefühl, immer noch mehr leisten, haben oder erreichen zu müssen. Er wolle einfach ein «rechtes Leben» führen.

In Gesellschaft und Wirtschaft sei das Immer-Mehr aber gewissermassen programmiert, wende ich ein. Es brauche wohl schon Leute, die führen und vorankommen wollen, sagt Beat Manser. Aber ein Blick zurück zeige, dass auf wirtschaftlich gute Zeiten immer wieder magere Jahre folgen. Dann werde man auch wieder merken, dass wir Menschen aufeinander angewiesen seien. Manser bedauert jene, die kaum noch unter die Leute

«Das beste Mittel gegen die Nervosität bei Auftritten ist die gute Vorbereitung.»



Beat Manser, 1967 in Appenzell geboren, mit fünf Geschwistern auf einem Bauernhof in Schlatt-Haslen aufgewachsen. Zweijährige landwirtschaftliche Lehre und zwei Winterkurse an der Landwirtschaftlichen Schule Flawil. 1997 Übernahme des elterlichen Hofes mit seiner Familie.

kämen, vor allem über die sozialen Medien kommunizierten und «nur für sich leben».

Das gemeinsame Singen gebe ihm viel – ebenso das Zusammensein mit den unterschiedlichsten Leuten. Unter ihnen seien beispielsweise eine Pflegerin der Spitex, ein Textilentwerfer, eine Verkäuferin, ein Finanzberater, ein Sanitär-Installateur, einige andere Bauern. «Spannende Leute, manche schon pensioniert, unterschiedliche Lebenserfahrungen, Sichtweisen und Charaktere.» Auf das Zusammensitzen nach den Proben freue er sich deshalb jedes Mal. Beiläufig erwähnt er, dass auch ein Berufskollege von mir, der Journalist Erich Gmünder, einige Jahre im Schlatter Chörli mitgesungen habe, «ein sympathischer Mann». Die Sympathie ist gegenseitig. Erich Gmünder erinnert sich noch immer gern an die Abende in Schlatt und das Zusammensitzen nach den Proben im «Bären». Beat Manser charakterisiert er als «gradlinig, eher wortkarg, aber schlagfertig, mit gutem Humor und Tiefsinn». Er habe eine klare Meinung, posaune diese aber nicht hinaus und respektiere andere Ansichten.

Aufgewachsen ist Beat Manser auf dem Hof, den er jetzt zusammen mit seiner Frau bewirtschaftet. Nach acht Jahren hatte er genug von der Schule und liess sich als 15-Jähriger in Gossau von einem Bauern für ein Jahr als Knecht anstellen. Widerstrebend liess er sich überreden, die zweijährige landwirtschaftliche Lehre zu absolvieren. Nach der Rekrutenschule als «Füsel» arbeitete er während zehn Jahren in einem Landwirtschaftsbetrieb in Muolen – «eine wunderbare Zeit». In Muolen lernte er auch seine Frau kennen, die dort im Haushalt arbeitete – «gefunkt hat es aber erst später».

Als er im Frühling 1997 den elterlichen Bauernhof in Schlatt übernahm, arbeitete er zunächst im Nebenerwerb als Lastwagenfahrer, heute ist seine Frau Käthi im Nebenerwerb als Verkäuferin tätig.

Wir kommen nochmals auf die Vergangenheit zu sprechen: Für die Abschlussarbeit der landwirtschaftlichen Schule hatte er einst die Geschichte seines Hofes beschrieben, auf dem Grundbuchamt recherchiert und mit Hilfe einer Bekannten die Briefe und Kaufverträge in alter Schrift entziffert. Der Blick in die Geschichte, weiss Beat Manser, zeige uns vielleicht nicht, wie heutige Probleme zu lösen seien. Aber wir könnten lernen, dass es nötig sei, auch an die nächsten Generationen zu denken und wieder mehr mit der Natur und nicht gegen sie zu arbeiten.

Im Gespräch mit Beat Manser, in der Stube des alten Bauernhauses, wird mir plötzlich bewusst, dass ein Chor symbolisch für die ganze menschliche Gesellschaft und das Leben stehen kann. Dafür, dass wir Glieder einer Generationenkette sind. Leute kommen und gehen. Der Zusammenklang, die Gemeinschaft, ist das, was bleibt.

«Leute kommen und gehen. Der Zusammenklang, die Gemeinschaft, ist das, was bleibt.»